

10. Juli: Auf der einen Seite hört man immer wieder aus verschiedenen Ecken der Stadt, dass die Verwaltung ewig braucht, Konzessionen auszustellen, oder ähnliches, dann aber ist sie trotz Mitarbeitermangel plötzlich über Nacht da und schlägt gnadenlos zu. So war es einst beim von den Anwohnern selbst benannten „Gerberplätzle“. Man konnte gar nicht so schnell schauen, wie Mitarbeiter der Stadt das Schild entfernt hatten, weil es eine Dreistigkeit ist, etwas an der Stadt vorbei zu benennen. Und heute? Heute steht der Name Gerberplätzle ganz offiziell im Stadtplan der Stadt. Für was also diese unsinnige Aktion, die teuer und mühsam für alle Seiten war? Diese Haudrauf-Mentalität ist nicht ganz neu und lässt einen immer mal wieder den Kopf schütteln. Klar, die Stadtverwaltung hatte Recht, aber man hätte ja erst darüber debattieren können, dann wäre die Aktion unnötig gewesen.

Der neueste Streich in der Rubrik Bürgerferne ist die anstehende Teilschließung der Halbinsel im Max-Eyth-See. Der Wirt wird behördlich überfallen, dass er sein Platzangebot reduzieren müsse – möglichst gestern – und dass er früher am Abend schließen muss. Warum? Die Stadt hat über Nacht den Vogelschutz entdeckt und einer ihrer wohl ausgewiesenen Zoologen hat bei den Tieren massive Schlafstörungen festgestellt. Irgendwo hört aber alles mal auf. Der Max-Eyth-See ist der einzige bürgertaugliche See im größeren Sinne und nun sollen die Tretboote umgelegt werden und die Masse der Besucher schaut wegen weniger Brutpaare in den Ofen. Nichts gegen Vogelschutz, denn auch ich bin froh über jede Art von Lebensvielfalt, aber neckarabwärts im Vorstadtbereich gibt es mittlerweile deutlich bessere und größere Vogelschutzzonen, als den Freizeitpol in Hofen. Wie wäre es, wenn die Stadt die Flutung der Wagrainäcker im Zuge des Programms „Stadt am Fluss“ vorziehen würde? Dann hätte dort die Tierwelt ein schönes Refugium und der Max-Eyth-See könnte wieder das werden, was er mal war, ein See für die Stuttgarter. Dafür müsste er eventuell aufbereitet werden, aber was spricht dagegen? Man schaue sich den BUGA-See in Kassel an, unweit der Innenstadt oder den zentral gelegenen Woog in Darmstadt, dort finden sich Liegewiesen mit kleinen Stränden und Bademöglichkeiten. Nach der Abtrennung vom Neckar gibt es eigentlich keinen Grund mehr, warum das nicht auch in Stuttgart möglich sein sollte. Vielleicht würde das auch eine Reduzierung der Boote erfordern oder man müsste deren Gebrauch zeitlich eingrenzen. Die Frage ist halt, was für die Mehrheit nützlich ist. Auf der Halbinsel herrscht ein urbanes und freies Lebensgefühl und sie ist bei allen Generationen beliebt. Doch solch eine Besonderheit hat in der Landeshauptstadt einmal mehr keinen Platz, denn das Lebensgefühl der Menschen steht mittlerweile hinter jedem Ameisenhaufen an. Sehr schade!

Es geht aber auch ohne tierisches Zutun. In der Liststraße stand lange eine Bank, die ein Bewohner für das Viertel vor dem Haus hatte und die auch gut angenommen war. Nun musste das gute Stück entfernt werden, denn private Gegenstände haben auf dem Bürgersteig nichts verloren. Noch ein trauriges Beispiel. Wie viele Altstädte haben wir schon bewundert, wo vor fast jedem Haus ein Blumenkübel, eine Bank oder eine Skulptur stehen? Es gibt Dinge die tun einfach niemand weh, und doch wiehert hier der Amtsschimmel an der nächsten Ecke. Wer einmal urbane Lebensqualität entdecken möchte der gehe in die Niederlande. Da steht alles mögliche auf dem Gehweg und man muss manchmal sogar auf die Straße ausweichen, was aber als normal gilt. Ganz so weit muss es hier freilich nicht kommen, aber die

Leute durch Aufenthaltsqualität auf die Straße zurückzubringen ist doch an sich eine tolle Sache. Vor den Häusern hat man sich früher getroffen und in einigen Städten funktioniert das auch heute noch. Das Straßenbild wäre ein ganz anderes, würde man die Bürger dazu ermutigen die Gehwege zu schmücken und zu beleben. Man sollte dabei vielleicht eine Mindestbreite für Passanten vorschreiben, aber ansonsten wäre doch fast alles positiv, was die Stadt weniger steril macht. Wie gesagt, in alten Ortskernen kleinerer Städte funktioniert das sehr gut, warum also nicht auch im Viertel einer der Großstadt?

Der ZOB am Flughafen wurde erneut zum besten Fernbustörminäll gewählt. Einziges Manko sei die abseitige Lage. Vermutlich würden viele der Nutzer gerne auf den einen oder anderen Komfort verzichten, um zentral ein- und aussteigen zu können. Buspassagiere sind kein Flughafenklientel. Der Attraktivität kommt das nicht zu Gute. An den überdimensionierten Straßen rund um den Stadtgarten könnten mehrere Bussteige installiert werden, die relativ zentrumsnah sind.

Die Geschäftsführerin des „Produktionszentrum Tanz und Performance“ würde gerne aus dem ehemaligen UFA-Palast ein Zentrum für Tanz, Theater und Figurenspiel machen. Klar, das Haus hat natürlich eine sehr gute Saal-Struktur, aber wer soll die Miete zahlen? Würden genug Zuschauer hierher kommen? Da der Vermieter, laut ehemaligem Kinobetreiber, auch zu Corona-Zeiten nicht von seinen Forderungen ablassen wollte, kann man ihm wohl kaum ein soziales Herz zutrauen. Klar, die Stadt könnte dies bezuschussen, doch will man die dezentralen Strukturen wirklich bündeln, die jetzt doch verschiedene Stadtteile bereichern? Mir würde diese Ballung vom Gefühl her nicht gefallen, denn das Schöne ist ja eigentlich, dass in allen möglichen Quartieren Kultur gelebt wird. Es wäre schade, sie aus gewachsenen Stadtteilen abzuziehen um sie in der toten Milchhof-Landschaft zu konzentrieren. Allerdings fehlt ein Flächenkonzept für die Kultur.

11. Juli: An der Bregenzer Straße gehen die Baumaßnahmen für das neue Bosch-Quartier in die letzte Runde. Man erkennt schon ganz gut den Campus-Charakter.

An der Ludwigsburger Straße, dort wo sie wie ein baulicher Gerümpelhaufen aussieht, tut sich was. Aus einer unschönen Brache wächst ein Bau. Mitten auf das große Areal wird nun ein einstöckiger Alnatura-Markt hochgezogen. Was für eine Verschwendung. Wenig Inhalt und viel Fläche verbraucht. Warum gibt es nicht noch ein paar Etagen mit Wohnungen drüber? Nichts gegen einen Bio-Markt, aber er liegt an der Peripherie Zuffenhausens und wird wohl überwiegend Auto-Kunden anziehen. Umgekehrt ist die Unterländerstraße, das gefühlte Zentrum von knapp 40.000 Einwohnern, weitgehend zu einem erbärmlichen Einzelhandelsbild geworden. Das alte Zuffenhausener Kaufhaus steht schon lange her. Dort hätte der Bio-Markt hingehört, um das Einkaufsniveau der Straße anzuheben. Von allen großen Bezirken ist Zuffenhausen der traurigste. Nur eine Eisdiele, ein Metzger, kein richtiges Café, und das bei dieser Einwohnerzahl. In der einzigen Eisdiele kann man nicht mal sitzen, weil der Pächter nur noch Thekenverkauf anbietet. Dabei täten Tische und Stühle der leeren Betonplatte zu Fuß der schönen Pauluskirche wahrlich gut. Ob seitens des Bezirksbeirats schon mal jemand versucht hat, hier was anzuschieben? „Eis Olivier“ betreibt in Ludwigsburg Eis-

cafés mit Sitzmöglichkeiten, warum nicht auch in Zuffenhausen? Mangels Konkurrenz müsste dies eigentlich eine Goldgrube sein. Mir wurde seitens der Inhaber vorletztes Jahr die Auskunft ergeben, dass man keine Bedienung fände. Bei der aktuellen Arbeitsmarktlage kann das aber eigentlich nicht mehr sein. Ich habe ein paar Stimmen aus dem Volk gehört, die etwas anderes sagen. Da ich aber keine Feiknjus in die Welt setzen möchte, behalte ich dies für mich. Um die letzten niveauvollen Geschäfte hier zu halten, muss man endlich mal Nägel mit Köpfen und die Einkaufsstraße zur Fußgängerzone machen. Die Anlage wäre hierfür vorhanden und das Straßennetz auch. Die Strategie, jeden Parkplatz politisch zu verteidigen ging jedenfalls mächtig in die Hose und manch Gewerbetreibender der einst bitter um die Parkplätze gekämpft hatte, ist verschwunden. Entweder Zuffenhausen bekommt noch den Dreh, sein Zentrum mehr zum Erlebnisraum zu machen, oder es gerät in einen Abwärtsstrudel der nicht mehr zu stoppen ist. Wenn die letzten potenten Einkäufer ausbleiben, dann will hier niemand mehr Station machen.

12. Juli: Die New York Times hat Stuttgart im Blick und berichtet immer mal wieder über die Stadt. Der international beachtete S-21-Protest war sicher ein Grund dafür. In neuerer Zeit ging es um Deutschlands Kulturhauptstadt, die zuletzt sogar noch für ihr Treiben während der Corona-Krise bewundert wurde, hier namentlich das Staatstheater. Dann kamen die Ausschreitungen und man war jenseits des Atlantiks überrascht, wie dies in Stuttgart sein könne. Hoffentlich wird man bald wieder viel Gutes über uns schreiben.

An diesem Tag waren wir in der Vorstadt unterwegs, ohne von ihr was zu sehen. Nach dem Müßiggang auf der Solitude-Wiese spazierten wir kilometerweit durch Gerlingen, allerdings in dessen Waldgebiet. Am Gerlinger Kopf rasteten wir und stiegen ins Krumbachtal hinab, einen der Weiher und die schönen Felsbruchwände bewundernd. Das Ganze krönten wir bei einem Rostbraten im Naturfreundehaus, das ich nur empfehlen kann.

Erwähnenswert sind auch die Hirschbuckel-Fritten, am traditionellen Imbiss. Schon seit ich zurückdenken kann, was einige Jahrzehnte umfasst, konnte man hier, neben dem C&A Pommes Frites essen und auch schon damals bis in die Nacht. Heute ist es natürlich ein anderer Betreiber, aber die Kartoffelstängel sind wunderbar. Ob sie nun wirklich original belgisch sind, wie angepriesen, weiß ich nicht, aber sie sind empfehlenswert. Ich habe sie kürzlich probiert.

Noch ein paar Kurznotizen, die mir die Tage über in mein Büchlein geflossen sind:

„Gehwegdesaster Planie“. Wenn man sich den Gehweg bei der Alten Kanzlei anschaut, könnte man fast traurig werden. Seit Jahren schadhaft, wartet man aber vermutlich, bis keine einzige Gehwegplatte mehr ganz ist, dort wo noch keine Teerflicken sind. Über die lustlose Möblierung des Platzes habe ich ja immer mal wieder geschrieben, aber auch jener Wegezustand zeigt, was den Machern Stuttgarts erster Platz wert ist. Dazu sei gesagt, dass das Land für den Platz verantwortlich ist, wie für alle ehemaligen königlichen Flächen. Dies ist hier aber ringsherum mit seinen Ministerien vertreten und könnte also ein Auge drauf haben. Ein kleiner Hinweis seitens der Stadt könnte ja schon mal helfen.

Ein anderes Störmotiv sind wildparkende Trotinetten, die quer über Bahnsteige und Gehwege abgestellt werden. Das ist nicht lustig, denn es provoziert nur wieder neue Regeln, die man eigentlich nicht bräuchte. Damit tun sich die Nutzer, die ja diese Art von Mobilität anerkennen, keinen Gefallen.

Im kühlen Ambiente des Landesbank-Hofs im Europaviertel sah ich Münzen im Wasser liegen. Nicht viele, aber immer hin. Die Sitte, Münzen in Brunnen zu werfen, entstammt ja einem Hollywood-Film und nahm am Trevi-Brunnen in Rom seinen Anfang. Sie drücken aus, dass man wieder an diesen Ort zurückkehren wird. Will nun jemand zurück in diesen Hof? Hat er Mitleid mit den Bänkern, die schon bessere Zeiten sahen? Ich hoffe mal, es waren Touristen, die gerne wieder nach Stuttgart kommen.

Im Hauptbahnhof sah ich einen interessanten Zug mit alten Wägen in einer blauen Lackierung. Go-Ahead, jenes Nahverkehrsunternehmen mit den meisten Schwierigkeiten in der Region, hat irgendwo her „Rollmaterial“ geordert. Nun, solange mit den Verbindungen alles klappt, ...

Fast jeder Stuttgarter kennt es, das einzige Windrad der Stadt auf dem Grünen Heiner. Es wird derzeit überholt, ist aber laut einem Pressebericht noch immer gut in Schuss und darf noch mindestens weitere 8 Jahre arbeiten. Verwundert bin ich allerdings, denn vor einigen Jahren, als man die Stadt auf weitere Standorte für die Rotoren abklopfte, hieß es, das alte Windrad werde gegen ein modernes ersetzt, da die neueste Generation deutlich effizienter ist.

15. Juli: Mal wieder ein kleiner Abendausflug. Nach einem teils regnerischen Tag zog es mich abends um acht noch in den Wald. Den muss man im Nordosten der Stadt aber suchen. Eigentlich gibt es nur den kleinen Eschbachwald. Es ist zwar ein eher kleines Wäldchen, aber besser als nichts. Hierfür machte ich einen kleinen Sprung mit der U7. Deren grünes Gleisbett ist immer wieder schön anzuschauen und ein guter Beitrag fürs Mikroklima. Erstaunlicherweise hört es an der Bezirksgrenze bei der Bahnbrücke auf. Schade eigentlich. Überhaupt sollte man nach und nach die Stadtbahnstränge begrünen. Dies gäbe kilometerweise zusätzliches Grün.

Nach einem Sommerregen duftet der Waldboden schwer und süß und dünstet mächtig aus. Dieses Regenwaldgefühl ist herrlich. Es wurde eine ausgedehnte Tour, die dann doch zwei Stunden andauerte und mich weit ins Lange Feld hinaus führte. Die Perspektiven von dort sind immer wieder grandios mit sich alle paar hundert Meter verändernden Sichtbeziehungen. Von einer Stelle des Unteren Feuerbachtals sah ich etwas entfernt das Zazenhausener Kirchlein, erhaben auf dem Dorfbuckel. Auf seiner Spitze leuchtete der goldene Gockel, als sei dort ein elektrisches Licht an. Er lag eben noch im Abendlicht, während die Kirchturmspitze darunter und die umliegenden Häuser schon beschattet waren. Als ich eine der Landschaftswellen erklomm, um den nahenden Sonnenuntergang zu genießen, schob sich ein Wolkenband am Horizont in die Quere. Pech gehabt! Dafür hatte ich von einem Bänkchen aus einen guten Blick mit den Freiburger Wohnscheiben, dem Roter Eva-Hochhaus, den

Türmen auf dem Wolfersberg und dem Fernmeldeturm. Eine besondere Mischung. Die findet sich auch dort, von wo aus sich perspektivisch das zierliche Alt-Zazenhausen vor dem Gebirge der Deutschen Rentenversicherung befindet. Mit dem letzten Ticken Dämmerung kehrte ich wieder nach Hause zurück.

16. Juli: P.S.: Gerade kam rein, dass in das alte leerstehende Kaufhaus Nuspl nun die bekannte Marke Woolworth einzieht. Ein kleiner Lichtblick, aber es kann die Defizite nur lindern. Die Unterländerstraße braucht mehr Aufenthaltsqualität.